

Im Vorwort ist noch einmal an den Wandel erinnert, den das Jahrbuch durch die schrittweise Trennung von seinem Ursprung, der Akademie für Gemeinwirtschaft, später Hamburger Hochschule für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik, und seinen Übergang zum HWWA-Institut für Wirtschaftsforschung Hamburg durchgemacht hat, und wird zugesichert, es werde sich mit seinen Beiträgen vor allem zu aktuellen wirtschafts- und sozialpolitischen Fragen nach wie vor „an einen breiteren Leserkreis“ wenden, „und das in einer Form, die auch jenem verständlich ist, der nicht ständig die wissenschaftliche Entwicklung verfolgen kann“. Der vorliegende Band hält diese Zusage ein.

Hatten einige frühere Bände das Schwerkgewicht auf bestimmte Themengruppen gelegt, so behandelt dieser wieder eine disparate Vielfalt von Themen, die dementsprechend sehr verschiedene Interessenten ansprechen, deren jedes einzelne jedoch von hohem Interesse ist. Offenbar, weil dem Träger eines klangvollen Namens gewidmet, hat man einen Beitrag an die Spitze gestellt, der enttäuschend wirkt; der Leser, der dort zu lesen beginnt, sollte sich nicht abschrecken lassen und das Buch weglegen; viel wirklich Lesenswertes würde ihm entgehen.

Mehrere schweizerische Autoren haben mitgewirkt. Aus dem Beitrag „Weltwirtschaftlicher Strukturwandel und internationale Wettbewerbsfähigkeit“ von S. Börner und F. Wehre (beide Basel) sei als bedenkenswert ausgeschrieben: „Man will die Konkurrenz von außen dämmen – und fördert damit die Ineffizienz der eigenen Wirtschaft; man will Vollbeschäftigung und Real-löhne via Arbeitsplatzgarantien erhalten – und reduziert damit Rentabilität, Mobilität und Flexibilität der Wirtschaft. Das politische System versucht, Zeit zu gewinnen – und verteilt die nicht vorhandenen Wachstumsdividenden der Zukunft. Man will das Erreichte konsolidieren – und opfert damit erst recht die Zukunft. Wenn sämtliche Sozialbeziehungen durchgehend kommerzialisiert und organisiert sind und wenn demokratische Entscheidungsprozesse zu einem Gruppenegoismus degenerieren, dann verstrickt sich eine Gemeinschaft in endlose Verteilungskämpfe mit dem Gemeinwohl als dem großen Verlierer“ (222). Diese aus schweizerischer Sicht stammende

Warnung verdient auch außerhalb der Schweiz beherzigt zu werden. O. v. Nell-Breuning SJ

Handbuch der Arbeiterpastoral. Hrsg. v. Heiner LUDWIG und Franz SEGBERS. Mainz: Grünewald 1984. 184 S. Kart. 24,-.

Es ist ein Verdienst, es gewagt zu haben, ein Handbuch der Arbeiterpastoral zu schreiben, das es bisher nicht gab. Die 15 Autoren der unter sich unterschiedlichen Beiträge schildern Erlebnisse, Methoden, Erfahrungen aus der Praxis, Reflexionen und Anregungen für die praktischen Wege. Erschütternd sind die Berichte der Arbeiter und die Tagebuchauszüge eines Fabrikseelsorgers. Sie stehen unter der Überschrift „Sehen“. Cardijn hat die innere Logik des Handelns auf eine eingängige Formel gebracht: Sehen, Urteilen, Handeln. In diesem Teil wird auch über Aufgaben und Arbeit des Betriebsrats, die Entwicklung der Anschauungen der Kirche über die Mitbestimmung und das Verhältnis der Kirche zu den Gewerkschaften berichtet. Literaturhinweise nach jedem Abschnitt und Zitate aus den Dokumenten der Kirche bilden eine wertvolle Ergänzung.

Im dritten Teil „Handeln“ wird über verschiedene bisher schon praktizierte Methoden berichtet wie Begegnungen mit Betriebsräten, Betriebsbesuche, Arbeiterbildung, Lehrlingsaktionen, Sachausschuß Berufs- und Arbeitswelt, Hilfe für Arbeitslose durch Arbeitslose, Materialien für den Gottesdienst. Ausführlich wird in die Lebensbetrachtung eingeführt.

Der zweite Teil „Urteilen“ bedarf am meisten der Diskussion. Klaus Lang, Leiter der Abteilung Tarifpolitik in der Vorstandsverwaltung der Industriegewerkschaft Metall, vertritt den Standpunkt des DGB bezüglich der Lage der Arbeiterschaft. Es ist Recht und Aufgabe der Gewerkschaften, auf die Benachteiligung der Arbeiter hinzuweisen. Dadurch besteht aber die Gefahr der Einseitigkeit. Dieser Gefahr unterliegt auch der Beitrag. In manchem wird zu pauschal negativ geurteilt. Es ist immerhin noch möglich, daß zum Beispiel 1984 von einem Vierpersonenhaushalt eines Arbeitnehmers durchschnittlich auf Reisen von 23 Tagen 2052 Mark ausgegeben werden. Das widerlegt zwar nicht die Feststellungen von Klaus Lang, aber es zeigt die andere Seite.

Wohlthuend wirkt demgegenüber der Beitrag von Werner Krämer durch sein Bemühen um Objektivität. In wertvoller Weise sucht er den Begriff „Arbeiter“ über den Synodenbeschluß hinaus zu verdeutlichen. Auch die Ausführungen über das Arbeiterbewußtsein geben wertvolle Aufschlüsse.

Die Beiträge von Paul Schobel zwingen zur Auseinandersetzung. Einigkeit besteht darin, daß Arbeiterpastoral Kontakt und Information als ersten, unerläßlichen Schritt einschließt. Beim nächsten Schritt beginnen die Unterschiede. Nach dem Zweiten Weltkrieg ist die Arbeiterpastoral als Betriebsseelsorge im Sinn anderer Formen der kategorialen Seelsorge wie Krankenhaus-, Militär-, Akademiker- oder Studentenseelsorge entstanden. Damals wurde noch nicht der wesentliche Unterschied der Arbeiterseelsorge zu diesen Formen gesehen. Er besteht darin, daß die Arbeiterschaft als Schicht Missionsland ist, während sonst die einzelnen in einer bestimmten Situation und Umgebung angesprochen werden müssen. Das Missionsland „Arbeiterschaft“ fordert mindestens den Dialog mit dieser Schicht, ihren Organisationen und Institutionen. Dies wird in vielen Fällen in der Bundesrepublik angestrebt und als genügend erachtet. Paul Schobel

verlangt darüber hinaus die Präsenz des Betriebsseelsorgers, und zwar in Form von Identifikation mit allen Konsequenzen. Es wird sicher Fälle geben, in denen die Präsenz unbedingte Voraussetzung dafür ist, daß im Endeffekt wirkliche Seelsorge möglich wird. Die Identifikation verlangt dann Parteinahme für die Arbeiterschaft. Der Seelsorger muß auf Seiten der Arbeiter stehen. Damit ist freilich auch die Gefahr gegeben, daß „Arbeiterpastoral“ zur reinen Gewerkschaftsarbeit degeneriert. Letzter Sinn der Arbeiterpastoral bleibt die Hinführung zum Glauben, zur Kirche aus der „Kirchlichkeit der Arbeiter“ (15) heraus. Im Arbeiterleben kann Gott „entdeckt“ werden, aber er muß ihr auch noch gebracht werden.

Die Grundlage allen Bemühens um den Arbeiter muß die katholische Soziallehre bleiben, wie sie im Lauf der Jahrzehnte entwickelt worden ist. „Sehen, Urteilen, Handeln“ führt nicht zu einer neuen Soziallehre, sondern ist nur der Weg zu ihrer Konkretisierung, wie sie sich auch in den verflossenen Jahrzehnten vollzogen hat. Das „Handbuch der Arbeiterpastoral“ ist ein wertvoller Schritt zu einer systematischen Arbeiterpastoral. Alle, die sich um diese Probleme bemühen, sollten dieses Buch lesen.

F. Prinz SJ

Theologie

BOFF, Clodovis: *Theologie und Praxis*. Die erkenntnistheoretischen Grundlagen der Theologie der Befreiung. München, Mainz: Kaiser, Grünewald 1983. 357 S. (Fundamentaltheologische Studien. 7.) Kart. 48,-.

Die vorliegende Übertragung aus dem Brasilianisch-Portugiesischen soll offensichtlich unter dem Stichwort „Theologie der Befreiung“ ihren Weg machen. Aber der Untertitel des Originals „*Theologia do Politico e suas mediações*“ spricht zutreffender von Theologie des Politischen allgemein. Über Südamerika und die vielfältigen Versuche einer Theologie der Befreiung ist in dieser Arbeit in der Tat nichts zu erfahren. Der Haupttitel ist ebenfalls nicht frei von Doppeldeutigkeit, insofern es dem Verfasser gerade um die Praxis der Theologie geht.

Die Darlegung besteht nach knapper Einleitung (17–30) aus drei Teilen, von denen der erste ganz unvermittelt die „sozial-analytische Vermittlung“ (31–121) in vier Kapiteln, der zweite ebenfalls in vier Kapiteln die „hermeneutische Vermittlung“ (122–249) und der dritte in fünf Kapiteln die „Dialektik von Theorie und Praxis“ (251–345) entwickelt; eine „Zusammenfassung“ (346–357) schließt das Buch ab; auf Verzeichnisse und Register hat man verzichtet.

Der Text spiegelt – er geht auf eine Doktorarbeit in Löwen (Belgien) 1976 zurück – vor allem Elemente der damaligen europäischen Diskussion um die politische Theologie, wie sie nach Mai 1968 im französischsprachigen Raum vor allem auch in Kritik an deutschsprachigen Ansätzen gängig war. Ganz fällt bedauerlicherweise das